5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfiliale: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 194 — Halle, Montag den 15. Juli — 1918

Französischer Angriff bei Chateau-Thierry blutig abgeschlagen.

Lebhafte Tätigkeit unserer Bombengeschwader.

(W. T. B.) Berlin, 14. Juli, abends. (Amtlich.) Von den Kampffronten nichts Neues.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 14. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Auf dem Westufer der Avre tagsüber rege Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Oertliche Kämpfe am Walde von Villers-Cotterets. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau-Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufklärendem Wetter stießen unsere Bombengeschwader zu nächtlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Dünkirchen—Boulogne—Abbeville, im Raume Lillers—St. Pol-Doullens, sowie in Gegend von Crepy-en-Valois und Villers-Cotterets vor.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Feindliche Vorstöße überall abgewiesen.

In Flandern lebte die Gefechtstätigkeit zeitweilig auf. Feindliche Erkundungsvorstöße wurden nördlich Nieuport, nördlich und westlich von Ypern und westlich von Voormezele abgewiesen. Ein erwarteter feindlicher Vorstoß südlich des Waschendaele-Kanals wurde bereits im Vorfelde aufgefangen und der Gegner im heftigen Nahkampf zurückgewiesen. An der Küste und im Kemmelgebiet hielt auch nachts das starke Artilleriefeuer an. Der Gegner, der in der Nacht auf den 13. Juli zwischen Beaumont und Hamel nach heftigem Artilleriefeuer eingedrungen war, wurde sofort wieder geworfen. In dem am Sonnabend gemeldeten Kampfe bei Castel wurden Gefangene eingebracht. Im dortigen Abschnitt war das Artilleriefeuer gesteigert. Eine in der Nacht auf den 13. Juli bei St. Maur angreifende starke feindliche Abteilung wurde im Gegenstoß zurückgeworfen, ebenso wurden feindliche Vorstöße westlich von Montdidier und nordwestlich von Courcelles abgewiesen. Nach mehrstündiger Artillerie- und Minenwerfervorbereitung wurde am Sonnabend abend westlich der Suippes ein Erkundungsvorstoß teils vor unseren Hindernissen, teils im Gegenstoß unter Einbehaltung von Gefangenen abgewiesen.

Englische Flieger haben wiederum auf Brügge Bomben abgeworfen, die Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten und erheblichen Gebäudeschaden anrichteten. (W. T. B.)

Schützengräben um Paris.

ep. Zürich, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie das „Petit Journal" meldet, hat der Seinepräfekt angeordnet, daß Zufluchtsschützengräben in der Peripherie von Paris geschaffen werden. Man werde im Laufe der nächsten Woche mit den Arbeiten beginnen.

Zum Bombenwurf auf Etaples.

Für die grundlosen Beschimpfungen, mit denen die englische und französische Presse die deutschen Luftstreitkräfte aus Anlaß des Bombenangriffes auf La Etaples in der Nacht vom 19. zum 20. Mai überschüttet hat, liefert die Aussage eines am 24. Juni südlich Laon gefangen genommenen englischen Soldaten der 3. Division eine wertvolle Erklärung. Der Gefangene befand sich nach seiner Aussage zur Zeit des Angriffs in dem Truppenlager Etaples, das für 500 000 Mann Unterkunftsmöglichkeit biete. Einen Teil des Lagers hart nördlich eines schmalen Waldstreifens, der die ganze Anlage durchzieht, bezeichnet der Gefangene als das Lazarettviertel des Lagers. Er bestätigt die durch die veröffentlichten Fliegeraufnahmen bewiesene Tatsache, daß dieses Lazarettviertel am Tage des Angriffs durch keinerlei Rote-Kreuz-Zeichen gekennzeichnet war.

Durch die Aussage eines ihrer eigenen Soldaten und Landsleute ist der englischen Heeresleitung also nachgewiesen, daß ihre über die ganze Erde verbreiteten Behauptungen von vorsätzlichen Angriffen deutscher Flugzeuge gegen ein deutlich gekennzeichnetes Lazarett bei Etaples bewußte Lügen waren. Warum die englische Regierung das ganze Lügengebäude aufgeführt hat, ist leicht zu erkennen. Nach Aussage des gleichen Gefangenen sind dem deutschen Bombenwurf tatsächlich 19 Krankenschwestern im Lager von Etaples zum Opfer gefallen. Hätte das englische Volk erfahren, daß die gewissenlose Leichtfertigkeit der englischen Behörde, die es versäumte, das Lagerett mit den Zeichen des Roten Kreuzes zu versehen, die Schuld an dem Tode dieser Krankenschwestern trägt, so hätte ein Sturm der Entrüstung die Schuldigen von ihren Posten gefegt. Aus diesem Grunde erfanden sie ihr Lügenmärchen und suchten dem deutschen Luftgeschwader die Schuld zuzuschreiben. (W. T. B.)

Französische Rohlinge.

Von der sogenannten Ritterlichkeit französischer Offiziere, über deren rohes Benehmen schon so oft berichtet werden mußte, gibt folgender Fall eines Erfahrerstreiters, der seine Aussage beschworen hat, ein beredtes Zeugnis: Am 3. Juni wurde er am Walde von Villers-Cotterets durch einen Granatsplitter schwerverwundet, außerdem riß ihm ein zweiter Splitter das rechte Auge aus; er verband sich notdürftig und versuchte zur nächsten Verbandsstelle zu gelangen, mußte sich aber, weil er zu schwach geworden war, an einem Grabenrande niederlegen. Kurze Zeit darauf fuhr ein feindlicher Sturmwagen an ihm vorbei, aus dem zwei französische Offiziere sprangen, die, der eine mit einem Revolver, der andere mit einem Karabiner bewaffnet, auf ihn zukamen. Obwohl der Mann ohne Waffen und schwerverletzt dasaß, schoß ihm der eine Offizier mit dem Revolver ins Gesicht und verletzte ihn schwer am Munde. Nur durch Sichtotstellen entging der Mißhandelte weiteren Gewalttätigkeiten. Die Offiziere fuhren in ihrem Tank weiter, den kurze Zeit darauf das Schicksal ereilte; er wurde von der deutschen Artillerie zusammengeschossen. (W. T. B.)

Oesterreichische Erfolge.

(W. T. B.) Wien, 14. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 14. Juli:

Zwischen dem Gardasee und der Etsch war beiderseits das Geschützfeuer sehr lebhaft.

An der venezianischen Gebirgsfront hat sich die Gefechtstätigkeit wieder gesteigert. Gestern warfen auf dem Sasso Rosso unsere Sicherungstruppen feindliche Erkundungsabteilungen zurück.

Heute früh griffen italienische Bataillone südöstlich von Asiago und nördlich vom Monte del Val Bella vergebens an. Auch ein Gefecht auf dem Westabhang des Brenntales endete zu unseren Gunsten.

In Albanien fühlen die Gegner allmählich gegen unsere neue Widerstandslinie vor. Im Devolital wurde eine französische Eskadron abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Kriegshetze der Sozialrevolutionäre.

Stockholm, 13. Juli. Ueber die Stellung der russischen Sozialrevolutionäre zur Entente hat sich einer der Parteiführer, Gawrowski, der vorgestern hier in Stockholm angelangt ist, in bankenswerter Offenheit ausgesprochen. „Unsere Partei," sagte Gawrowski wörtlich, „betrachtet ein Einschreitender Ententein Rußland als unvermeidlich. Unsere Partei hat beschlossen, die Hilfe der Verbündeten anzunehmen und mit allen Mitteln bei Wiederaufrichtung der Ostfront und Bezwingung der Deutschen aus Rußland mitzuwirken.

(Voss. Ztg.)

h. Haag, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Charbin wird gemeldet: Die Regierung des zum Gouverneur von Sibirien ernannten Generals Horvat hat ihren Sitz nach Grodekowo verlegt. Der General verbindet gegenwärtig mit den Tschecho-Slowaken.

Die Unschuldsgebärde der Mordgesellen.

Rotterdam, 13. Juli. „Times" meldet: Die Ententebotschafter richteten eine Note an die Volksräte in Moskau mit der Aufforderung, den Beweis für die Beschuldigung zu erbringen, daß die Mörder des Grafen Mirbach gedungene Helfershelfer der Entente seien. Sie machten die Volksräte auf die schweren Folgen einer solchen unbewiesenen Behauptung aufmerksam.

(Deutsche Tagesztg.)

Kerenski in Ungnade.

ep. Zürich, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Kerenski protestiert in einem Brief an den „Temps" gegen die Angriffe dieser Zeitung, die ihm vorgeworfen hatte, er fordere die Hilfe Frankreichs, nehme aber ausschließlich mit sozialistischen Kreisen Fühlung und meide die bürgerlichen Parteien, die Wilson gewarnt hatte, den Agitator zu empfangen, dem selbst Mistral, Longuet und Cachin abweisend begegneten. Demgegenüber erklärt Kerenski, er sei nicht als Parteimann nach Frankreich und England gekommen, um sozialistische Probleme zu erörtern, er sei vielmehr gekommen, um die französische Meinung der alliierten Länder über die Lage in Rußland aufzuklären. Kerenski fügt hinzu: Die alliierte Presse sei über die Lage in Rußland sehr schlecht unterrichtet.

Der Gouverneur von Riga.

(W. T. B.) Kowno, 13. Juli. Die „Baltisch-Litauischen Mitteilungen" melden: Zum Gouverneur von Riga ist Generalleutnant v. Engelbrecht ernannt worden, der dieser Tage in Riga eintrifft. Generalleutnant v. Engelbrecht war während des Krieges Führer einer Infanterie-Division im Westen, im Frieden Kommandeur der 69. Infanterie-Brigade, vorher Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 5 in Danzig.

Die Führer der Tschecho-Slowaken.

„Swoboda Rossij" erfährt aus Wologda: Das Oberkommando der Tschecho-Slowaken befindet sich in Tscheljabinsk. Die Leitung haben der frühere Journalist Dr. Pavlu und Oberst Wojtschowski inne.

Dr. Bogdan Pavlu ist eine der traurigsten Gestalten aus der tschechisch chauvinistischen Bewegung. Er war früher Redakteur der Prager „Narodni Listy" und Vertrauensmann Dr. Kramarschs, als dessen Sekretär er die nationalistischen Kongresse in Petersburg und Sofia besuchte. Wie aus den jetzt im Druck vorliegenden „Anfragen im österreichischen Abgeordnetenhause über das Verhalten der Tschechen im Weltkriege" hervorgeht, rückte Dr. Pavlu bei Beginn des Krieges als Reserveoffizier aus und lief mit einem Teil des ruthenisch-galizischen Infanterie-Regiments Nr. 15 bei Tarnopol zu den Russen über. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt und gab in Kiew die Wochenschrift „Tschechoslovan", das Organ der aus übergelaufenen Kriegsgefangenen gebildeten Tschechischen Druschina, heraus. Im März wurde in einer Nachricht behauptet, daß Dr. Pavlu in einem Gefecht in der Ukraine von deutschen Truppen gefangen genommen worden sei. Wie sich jetzt herausstellt, ist er noch immer im Solde der Entente tätig.

Oberst Wojtschowski soll ein früherer tschechischer Offizier der österreichischen Armee sein, der schon vor dem Kriege in russische Dienste übertrat.

Der Wirtschaftsboykott gegen Deutschland.

Eine „Handelsentente".

ep. Bern, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Bund" meldet, wurde auf einer internationalen Handelskonferenz in London folgende Entschließung angenommen: Die Konferenz fordert die alliierten Regierungen in kürzester Zeit alle Maßnahmen zu ergreifen, um der deutschen Verschwörung zur Vernichtung des Welthandels einen Riegel vorzuschieben. Sie erklärt, daß eine Handelsentente viele Vorteile bietet und fordert die Regierungen auf, Delegierte zu bestimmen, die die Frage der Vorbereitung der Handelsentente zu studieren haben." Sämtliche englischen Blätter heißen diese Entschließung gut.

(Z. U.) Amsterdam, 14. Juli. Aus London wird gemeldet: Der Vollzugsausschuß des englischen Reichshandelsamtes fordert die Regierung auf, schon während des Krieges von der Waffe der wirtschaftlichen Abschließung Gebrauch zu machen und diese Waffe auch nach dem Kriege beizubehalten.

h. Haag, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws Bureau meldet aus London: Die Liverpooler Baumwollvereinigung hat ihren Mitgliedern verboten, bis zehn Jahre nach Friedensschluß direkt oder indirekt mit Englands gegenwärtigen Feinden in Handelsbeziehungen zu treten.

Der Verband britischer Seeleute hat auf Grund der Versenkung des (angeblichen, Red.) englischen Hospitalschiffes „Landovery Castle" den gegen Deutschland gerichteten Boykott der Seeleute um fünf Jahre verlängert.

Englands Selbstlosigkeit.

h. Haag, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Lloyd George hielt dem Empfang kanadischer Journalisten eine Ansprache, in der er erklärte: Bei den Friedensverhandlungen sollten die Kolonien mit bestimmen. Sie würden mit darüber zu bestimmen haben, unter welchen Bedingungen England bereit sein solle, den Frieden zu schließen. Dieser Friede dürfe kein Flickfriede, sondern müsse ein wirklicher Friede sein. England habe den Krieg nicht geführt, um zu morden, sondern nur um der ganzen Welt einen gerechten und dauerhaften Frieden zu sichern.

Ob Lloyd George für das angebliche edle Kriegsziel Englands bei den kanadischen Journalisten Glauben gefunden hat? Wir bezweifeln es.

Frenchs Kampf gegen die Sinnfein-Bewegung.

(W. T. B.) Bern, 14. Juli. Zu dem von Lord French am 3. Juli erlassenen Verbot des Sinnfeinbundes und gewisser verwandter Organisationen drahtet der Kopenhagener Berichterstatter der „Daily News": Das Verbot ist sehr weitgehend. Die in fast jeder Stadt und jedem Dorf bestehenden Sinnfeinklubs sind der Hauptverbindungskanal zwischen der Sinnfeinzentrale und der Masse der Mitglieder. Cumann Namban ist eine Sinnfein-Frauenorganisation. Gaelic League, wiewohl ursprünglich keine Sinnfeingesellschaft, ist in den letzten Jahren fast gänzlich von der Sinnfeinbewegung ergriffen worden und beschäftigt sich mit ihrer kulturellen Seite. Die Volunteers (Freiwilligen), die eine große Rolle bei dem Osteraufstand spielten, sind aus den Irish Volunteers, hervorgegangen, die von den Nationalisten gegen Carsons Ulster-Volunteers aufgestellt wurden. Die Folgen der Proklamation, die diese Organisationen für ungesetzlich erklärt, werden sofortige und möglicherweise erstaunliche sein. Alle ihnen gehörigen Gebäude werden geschlossen, ihre Fonds und Druckschriften beschlagnahmt, ihre Versammlungen verhindert, das Tragen von Abzeichen verboten werden. Die Mitgliederzahl dürfte einige Hunderttausend betragen, so daß die Wirkung durchgreifend sein muß. Der von der Regierung unternommene Schritt trägt somit einen äußerst ernsten Charakter, der von der irischen Verwaltung wohl gewürdigt wird. Es sind alle Maßnahmen getroffen, um die Proklamation durchzuführen. Die Folgen werden mit der größten, nicht von Sorgen freien Spannung erwartet. Es ist die Probe auf die neue entschlossene Regierungsweise.

Hertlings Echo bei der Entente.

Rotterdam, 13. Juli. „R. Rott. Courant" meldet aus London: „Daily Chronicle" sagt zu Hertlings letzter Rede: Wir ziehen Hintze Kühlmann vor. Kühlmann suchte die Engländer mit Schmeicheleien zu überreden, um dem Kriege ein Ende zu machen, damit Deutschland die Herrschaft im Osten gesichert bleibe. Hintze wird ziemlich unverblümt sagen, daß er uns zerschmettern will. Hertling hat gesagt, daß die Heeresleitung seine Ansicht teile, mit anderen Worten: der Friede, den er bereit ist zu schließen, ist derart, daß er gebilligt werden kann von denjenigen, welche Kühlmann fortjagten, weil er gesagt hat, daß Deutschland den Krieg nicht ausschließlich mit Waffengewalt gewinnen könne. Wir alle sind der Ansicht, daß wir jedes Angebot eines solchen Friedens hartnäckig zurückweisen müssen. — „Manchester Guardian" schreibt: Was Hertling über den Frieden sagt, hat er an das deutsche Volk gerichtet und nicht an die Verbündeten. Es ist durchaus zwecklos, bei der jetzigen Lage über Frieden zu reden. Weiter sagt das Blatt: Wir wissen aus der Rede, was wir schon auf Grund anderer Anzeichen angenommen haben, daß der Freudentaumel über die Erfolge der Frühjahrsoffensive und den Zusammenbruch Rußlands in Deutschland vorüber ist, und daß Deutschland zu der Stimmung des vorigen Sommers, woraus die Friedensentschließung des Reichstages entstanden ist, zurückgekehrt ist.

(Z. U.) Genf, 14. Juli. Die Pariser Presse sieht in der Erklärung des deutschen Reichskanzlers über Belgien einen großen persönlichen Erfolg Hertlings, indessen sprechen einige Blätter bereits die Befürchtung aus, daß der Kanzler wegen dieser Erklärung sowohl von den Alldeutschen wie auch aus militärischen Kreisen heftig werde angegriffen werden. „Homme Libre" glaubt, der Zweck der Rede sei, Zwietracht unter den Alliierten zu säen. „Journal" erklärt in aller Offenheit, die Entente wolle den Frieden diktieren und könne daher nicht in Verhandlungen eintreten.

Eine zweifelhafte Vergünstigung für Holland.

h. Haag, 14. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Rotterdam meldet das „Handelsblad". Eine Aufhebung des Ausfuhrverbotes ist zu erwarten, soweit Fahrten nach Norwegen und Schweden in Frage kommen. Inzwischen fragt man sich, ob dies zu einer Wiederbelebung der Schiffahrt führen wird, da Schweden sich gegenüber England verpflichtet hat, alles, was nach Holland ausgeführt wird, an den niederländischen Ueberseetrust zu deklarieren, während die deutsche Regierung bekanntlich diese Kriegsfracht nicht anerkennt und nicht bereit ist, für derart konfiszierte Güter einen Gleichwertigen auszustellen. Praktisch würde die Wiederaufnahme der Fahrten also nur auf eine einseitige Ausfuhr hinauslaufen, während Holland naturgemäß mehr Interesse an der Einfuhr hat.

Neue Verhaftungen in Amerika.

Bern, 13. Juli. Dr. Ewald Rumely, der amerikanische Publizist und Besitzer der Neuyorker „Evening Mail", wurde im Auftrage des Generalstaatsanwaltes wegen Meineids verhaftet. Dr. Rumely, der Ende 1915 in den Besitz der „Evening Mail" gelangte, versuchte, in diesem Blatte eine strengneutrale Haltung zu bewahren, die ihm natürlich ungezählte Angriffe wegen Deutschfreundlichkeit eintrug. Er wird nun beschuldigt, das Geld für den Ankauf des Blattes von Geheimrat Albert erhalten zu haben, was er bei seiner eidlichen Vernehmung hätte angeben sollen. Dr. Rumely erklärt, daß die „Evening Mail" ausschließlich mit amerikanischem Gelde finanziert sei. Dr. Rumely ist gebürtiger Amerikaner deutscher Abstammung. (Voss. Ztg.)

(W. T. B.) Stockholm, 14. Juli. „Aftonbladet" erfährt von dem Ersten Stadtarzt, daß sechs Mann von der Besatzung des Dampfers „Angermanland", der Freitag abend von Petersburg angekommen war, an asiatischer Cholera erkrankt seien. Der Arzt habe betont, Stockholm sei nicht in der Gefahr einer Cholera-Epidemie.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807159/fragment/page=0001

Die Schlacht von Armentières.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II.

Indem die Streitmacht des Flandernverteidigers Sixt v. Armin zwischen Armentières und Hollebeke auf etwa gleichgroßem Raume mit unvergleichlich weniger Kräften angriff als die südliche Hauptgruppe, erfüllte sie das Gesetz der Steigerung, das die Leistungen unserer bewundernswerten Truppe von Schlacht zu Schlacht, ja von Gefechtsabschnitt zu Gefechtsabschnitt zu beherrschen scheint, auch im Rahmen ihrer Teilhandlung.

Die Ueberwindung von Trichterfeld und Lys fiel in der südlichen Hälfte des neuen Angriffsstreifens räumlich zusammen, da hier die Lys teils vor, teils knapp unter unserer Linie zu überschreiten war. Nördlich befand sich das Gebiet vor Wytschaete in unserer Stoßrichtung, dessen Besitz dem Engländer seit dem Vorjahre durch blutige Anstrengungen teuer geworden war und das er mit den Batterien des Kemmels und der Yeperenfront argwöhnisch deckte.

In der Nacht vom 9. zum 10. April setzten Teil der bereitgestellten Angriffstruppen unter dem Schutze der Nacht über die Lys. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung brach sodann früh 5 Uhr 15 Minuten der Infanterieangriff auf die feindlichen Stellungen herein. Unmittelbar hinter unseren Sturmwellen wurden dem feindseligen Flusse im Feuer des Gegners zwei Pontonbrücken aufgezwungen und so der Uebergang unseres Nachschubs ins Werk gesetzt. Die Kampfverhältnisse waren außerordentlich erschwert. Die Mittags- und Nachmittagsstunden mußten vor allem dazu verwandt werden, die leichte und schwere Artillerie über Lys und Trichterfeld zu bringen; dazu kam, daß diesmal der Gesichtspunkt der Ueberraschung wegfiel und die Engländer auch von der Reichweite ihrer entfernter stehenden Geschütze rücksichtslosen Gebrauch machten, den Aufenthalt unseres Vorstoßes zu vergrößern. Der in der Flandernarmee steckende starke Wille brach jedoch unter unsäglichen Mühen alle Hindernisse und vermochte gleich am ersten Tage Erfolge zu erzielen, die angesichts der besonderen Verhältnisse hinter denen vom Tage zuvor keineswegs zurückstanden und, vollends an den vorigjährigen Leistungen des Gegners im gleichen Raume gemessen, bewundernswert genannt werden müssen.

Der hochgelegene festungsartige Ort **Meesen** wurde frühzeitig durch Umfassung genommen. Dann brachen die bereitgestellten englischen Reserven zu schwersten Gegenangriffen vor. Gleichwohl gelang es den Unserigen nicht nur, die Linie zu halten, sondern sogar den Angriff bis an den Wald südwestlich von Hollebeke und im Anschluß daran 800 Meter vor dem Ort Wytschaete heranzutragen und gegen wiederholt vorbrechende heftige Gegenstöße zu verteidigen. Südlich von Meesen erwies sich der Ploegsteertwald als ein Hindernis, das in zähem Widerstande unsere Front zu beiderseitiger Umgehung zwang. Dagegen waren Ploegsteert-Ort und Le Bizet schon am Nachmittage in unserer Hand. In Richtung auf Armentières wurde Houplines erreicht. Die Stadt selbst blieb außerhalb unserer Bewegungen, die Verbindung mit der Armee v. Quast wurde noch nicht erreicht.

Südlich **Armentières** erweiterte sich am zweiten Tage der Schlacht die Einbruchstelle nach allen Seiten strahlenförmig, wobei sich der zunehmende Druck der neu in den Kampf geworfenen englischen Reserven in verzweifelten Gegenangriffen äußerte.

In siegreicher Abwehr und tatkräftigem Nachstoß führte General Höfer nach wechselnden Kämpfen um Croix du Bac seine inzwischen verstärkten Kräfte bis Steenwerck vor, nahm das Dorf und ermöglichte dadurch auch den bei Erquinghem kämpfenden Truppen den Uebergang über die Lys. Bei Pont Mortier lagen andere Teile des Korps „v. Stetten" und Truppen des Generals v. Carlowitz mit dem dauernd sich verstärkenden Gegner in schwerem Kampf. Das Korps „v. Carlowitz" fand ferner auf dem nördlichen Ufer der Lys bei Sailly starken Widerstand. Oestlich Estaires ließ sich schon am frühen Morgen angriffslustige Infanterie durch wagemutige Pioniere überraschend über die Lys setzen und behauptete sich, das Wasser im Rücken, gegen sofort einsetzenden Gegenstoß. In dem Ort **Estaires** wogte stundenlang der Häuserkampf, bis er nach teilweiser Umfassung von Norden her fiel.

Während der rechte Flügel des Generals v. Bernhardi den Uebergang über die Lys bei La Gorgue erzwang, wehrten Mitte und linker Flügel kräftige Angriffe der Engländer aus den Widerstandsnestern Lestrem und Vieille Chapelle ab. Ein Angriff mit der Absicht, zwischen beiden Orten durchzubrechen, kam noch am Abend in Gang und öffnete unseren Truppen neue Brücken über die Lawe.

Die stärkste Gegenwehr fanden wir auf unserem südlichen Flügel, wo der Brite in den Erzgruben von Béthune einen wesentlichen Bruchteil der französischen Erzförderung verteidigte. Die hier fechtenden Divisionen des Generals v. Kraevel hielten den feindlichen Ansturm tapfer aus, mußten sich aber schließlich unter Verzicht auf eine Erweiterung der Einbruchsstelle mit dem Ergebnisse begnügen, die Taganlagen der bedrohten Bergwerke in den Bereich unseres Artilleriefeuers gebracht zu haben.

Am 11. April kam Wytschaete vorübergehend in unseren Besitz, mußte aber wieder geräumt werden. Unsere Linie hielt sich standhaft am Ostrand des Ortes und verlief tausend Meter östlich Wulvergem vorbei weiter nach Süden.

Zwischen Douvebach und Nordrand des Ploegsteertwaldes folgte General v. Eberhardt dem weichenden Feind, durchbrach mit seinem linken Flügel bei Romarin eine neue englische Stellung und reichte bei Pont de Nieppe der südlichen Angriffsgruppe die Hand.

Das Korps „v. Stetten" hatte schon tags zuvor seine Postenkette bis La Chapelle d'Armentières herangeschoben und in der Nacht zum 11. April einen weiteren Angriffsbogen um den Ostrand von Armentières nach Houplines geschlagen. Weitere Kräfte waren zwischen Westrand von Armentières und Lys eingedrungen, hatten den Fluß überschritten und Nieppe genommen.

Das Schicksal von Armentières war durch allgemeine Umzingelung besiegelt. Die Besatzung der Stadt **ergab sich** nach zäher Gegenwehr am späten Nachmittage des 11. April.

Inzwischen hatten unsere im spitzen Winkel nach Nordwest vorgeschobenen Kräfte im wechselvollen Kampfe den Bahnhof von Steenwerk behauptet und den Anschluß nach rechts gesichert. Hierdurch ergab sich eine Linie, die als Grundstellung für den weiteren Angriff auf die Front Bailleul-Nieuwekerke und das von ihr gedeckte Hügelland der Kemmelkette dienen konnte. Weiter südlich drang der rechte Flügel des Generals v. Carlowitz in erbitterten Gefechten bis Doulieu vor, während der linke nach Ueberwindung feindlichen Widerstandes bei Maurianne-Ferme den Südteil des Dorfes Neuf-Berquin bis zur Kirche wegnahm. General v. Bernhardi kämpfte sich, nachdem der Uebergang seiner rechten Flügeldivision über die Lawe bei La Gorgue gelungen war, bis nach Merville durch. Seine links nachschließenden Truppen nahmen Lestrem, erreichten zunächst in westlicher Richtung Le Gd. Pacaut und schwenkten dann gleichfalls auf **Merville** ein, das nach ungemein zäher Verteidigung nachts zwischen 10 und 11 Uhr von einem unserer Regimenter mit lautem Hurra **gestürmt** wurde. Der Durchbruch zwischen Lestrem und Vieille Chapelle gedieh in erheblicher Staffelung der durchführenden Kräfte bis zu der Linie Bouzeteux—La Tombe Willot.

Das Korps „v. Kraevel" erstritt trotz der geschlossenen Gegenwirkung feindlicher Maschinengewehre an drei Stellen den Uebergang über die Lawe, wehrte verschiedene, von Schotten ausgeführte Gegenangriffe ab und eroberte schließlich nach erbittertem Ringen den Ort Les Lobes.

Der 12. April brachte uns geringe Fortschritte. In örtlichen Kämpfen um Wulvergem und nördlich Romarin wuchs unsere Absicht auf die Linie Bailleul—Sebastie—Nieuwekerke zur Bedrohung des Gegners von vorne und aus der Flanke heran.

Der rechte Flügel der Armee „v. Quast" nahm Les Trois Pipes. Die Truppen des General v. Carlowitz setzten sich nach wütendem Häuserkampf in den Besitz von Doulieu, brachen heftige feindliche Widerstände und gelangten in lebhaftem Verfolgungsgefecht bis Vieux Berquin Süd. Das Korps „v. Berhardi" erweiterte seine geräumigen Erfolge von tags zuvor durch die Eroberung des Nordteils von Calonne, während die Trupps des Generals v. Kraevel in tatkräftigem Vorstoß Le Cornet Malo und Locon, das Ziel ihrer Aufgabe, erreichten.

In den folgenden Tagen verlegte sich der Schwerpunkt unseres Angriffs gegen die Linie Bailleul—Sebastie—Nieuwekerke, da es für uns darauf ankommen mußte, möglichst tief in das Höhengelände um den Kemmelstock einzudringen und so die Einwirkung auf unsere in der Niederung stehenden Truppen möglichst zu beschränken.

Der linke Flügel der Armee „Sixt v. Armin" vermochte am 13. April, verstärkt durch die rechte Flügeldivision der Armee „v. Quast", das Dorf Nieuwekerke und die Höhen westlich davon im Angriff zu nehmen und zu halten.

Der 14. April änderte an der Gefechtslage nur wenig. Der 15. April bescherte uns wieder schöne Sturmerfolge. Am frühen Morgen entrissen Teile des Korps „Sieger" nach kurzer Feuervorbereitung dem Gegner sein Grabennetz östlich **Wulvergem**, dann den Ort selbst, überschritten die Straße Wytschaete—Welvergem und besetzten dort im Handgranatenkampf drei große Sprengtrichter aus der vorjährigen Wytschaeteschlacht. Die Truppen der Generale von Eberhardt und Freiherr Marschall erstiegen am Spätnachmittage die beherrschenden Höhen westlich Wulvergem und östlich Bailleul.

An der übrigen Front festigten wir die errungenen Vorteile. General v. Carlowitz nahm am 13. April Merris, Vieux Berquin sowie die Ortschaft Verte-Rue und sicherte den Erwerb teils durch Abweisung starker Gegenangriffe, teils durch weitere eigene Vorstöße, die uns reichlich Gefangene einbrachten.

(Schluß folgt.)

Der amerikanische Flugzeugbau und die Gründe seines Versagens.

In der „Newyork Times" gibt Fred. U. **Adams** eine Uebersicht über den jetzigen Stand des amerikanischen Flugwesens:

Man braucht sich wegen der Liberty-Motoren keiner Täuschung mehr hinzugeben. Leider haben sie weder vollkommen versagt, noch sind sie ein großartiger Erfolg. Man experimentiert noch immer mit ihnen, aber es läßt sich schon jetzt feststellen, daß sie noch lange nicht allen Ansprüchen genügen und besten Falls nur für langsame Arbeit in Frage kommen werden. Man ist daher übergegangen, Modelle ausländischer Motore zu benutzen und diese ganz oder teilweise in den Vereinigten Staaten herzustellen; hierher gehören „Hispano-Suiza", Rolls-Royal" (englisch) und „Bugatti". Ferner kommt für Uebungszwecke in Frage „Curtiß O. X."

Daß der Zusammenbruch des Flugzeugprogramms nicht auf Mangel an Geld zurückzuführen ist, zeigen die amtlichen Zahlen: 907 339 000 Dollars sind für die Durchführung des Programms ausgesetzt worden, 563 000 000 davon für „Maschinen, Flugzeuge, Teile usw." Wo ist nun diese Summe, oder was haben wir dafür erhalten? Bei unserer Expedition nach Mexiko hatten wir einige Flugzeuge; sie taugten nichts. Die Regierung hat aber nichts dadurch gelernt. Als dieser Krieg ausbrach, hatten wir eine kräftig aufblühende Flugzeugindustrie, die sogar für Frankreich und England arbeitete; trotzdem ist bis zum heutigen Tage kein Mann, der praktisch oder theoretisch das Flugwesen kennt, zum Mitglied des Kriegsamtes ernannt, kein Sachverständiger von dieser Behörde um Rat gefragt worden. Unsere Verbündeten stellten uns die besten Modelle zur Verfügung; wir wiesen alle zurück. Die während zweier Kriegsjahre gesammelten Erfahrungen beachteten wir nicht, aber zuversichtlich verkündeten wir der Welt, daß unsere Flugmaschinen alles in Erstaunen setzen würden. Schon lange versuchten die Ingenieure der Packard-Automobilgesellschaft ihren Zwillings-Sechsmotor in einen Flugzeugmotor umzubauen und benutzten hierbei einige Vorrichtungen der deutschen Mercedes. So entstand ein Motor, der viel Anhänger fand; man brachte ihn nach Washington und überredete den Kriegsminister, daß dies der längst gesuchte Motor in seiner höchsten Vollkommenheit sei. Nicht einer dieser Automobil-Sachverständigen hatte genügend Erfahrung mit Flugzeugmotoren, um zu wissen, daß ein Versuch in der Werkstätte kaum praktischen Wert hat und daß ein Motor, der für **einen** Flugzeugtyp zu gebrauchen ist, bei einem **anderen** Typ gänzlich versagt. So wurden nun Hunderte von Millionen ausgegeben, ohne daß Flugzeuge hergestellt worden sind, die wir über den Ozean zu schicken wagen.

Am 12. September 1917 erklärte Kriegsminister Baker triumphierend den uneingeschränkten Erfolg des „Liberty-Motors" in einer amtlichen Bekanntmachung, die so klassisch ist, daß sie wohl nie vergessen werden wird. Wie Baker zu dieser grotesken Erklärung kam, das ist sein Geheimnis. In seiner berühmt gewordenen Bekanntmachung sagt er: Der Flugzeugmotor der Vereinigten Staaten hat alle Anforderungen glänzend erfüllt. Der neue Motor, „Liberty-Motor", wird es den Vereinigten Staaten gestatten, schnell eine Reihe mächtiger Kampfflugzeuge herzustellen. In Kraft, Schnelligkeit, Anpassungsfähigkeit und Gewicht kann die neue Maschine sich mit jeder, die Europa hervorgebracht hat, messen." Baker glaubte unerschütterlich, was er sagte, und so kam es, daß er das Schicksal seines Luftprogramms einer Gruppe von Leuten anvertraute, die als Automobilsachverständige ihren Ruf gewonnen hatten, aber vom Flugzeugbau nichts verstanden. Seit Baker die Erfolge des „Liberty-Motors" bekannt gab, sind neun Monate verstrichen, unzählige Abänderungen sind an dem „Liberty-Motor" vorgenommen worden, und trotzdem ist er noch nichts anderes wie ein Experiment.

Wem gehören Schwedens Sympathien?

Zu den neuerlichen Liebeserklärungen des verbandsfreundlichen schwedischen Sozialistenführers **Branting** an England bemerkt das Gotenburger Blatt „Vidi" vom 3. Juli:

„Mr." Branting hatte kaum seinen Fuß auf den geliebten englischen Boden gesetzt, als er schon erklärte, daß „in ganz Schweden ein wachsendes Gefühl von Sympathie für den Verband bestehe". Und wenn „Mr." Branting fortfährt und mit Begeisterung von den „angenehmen" (?) Handelsverbindungen zwischen Schweden und England zu sprechen beginnt, so war das jedenfalls bedeutend mehr, als John Bull nach dem kleinen Drama in zwei Akten: „Die schwedische Handelsflotte oder das Leben!" zu erwarten gewagt hatte, wo er selbst kürzlich die Rolle des Räubers und das schwedische Volk die des armen Beraubten gespielt hatten.

Hier in Schweden sind wir indessen nicht ebenso entzückt von „Mr." Brantings Erklärungen, wie man es im Lande John Bulls ist. Wir sind hier der Ansicht, daß „Mr." Branting gelogen hat. Es gibt gewiß keine wachsende Sympathie in Schweden für das glatte England, im Gegenteil! Wir verabscheuen täglich mehr die Seeräubermacht Englands. Wir hohnlächeln über seine Heuchelei, wenn es unter den durchsichtigsten Vorwänden sowohl in Amerika, England, Island wie an anderen Stellen unsere Waren beschlagnahmt! Wir hassen die englische Lüge, die ein rücksichtsloses, berechnendes Krämerpack zu Gottes milden Engeln machen will, die zur Erde niedergesandt wurden, um die Schwachen und Kleinen zu schützen! Und nicht zum wenigsten hassen wir die englische Feigheit, die halbe Welt für den englischen Imperialismus bluten zu lassen, während England selbst sich dort in der bestmöglichen Weise abseits hält, wo die Kugeln am dichtesten fallen!

Und im Gegensatz zu allem diesem bewundern wir täglich mehr das **deutsche Volk** wegen seiner Männlichkeit, seines Mutes und seiner Ausdauer. Kein Schwede, der die Ueberlieferungen des Vaterlandes aus vergangenen Zeiten der Größe und des Heldentums festhält, kann diesem Volke seine Achtung und Huldigung verweigern, das einer gegen zehn dasteht und sich doch so wunderbar wehrt. Niemand mit Ehre in der Brust kann umhin, mit den Deutschen zu sympathisieren, wenn er liest, was für Schurkenstreiche die gezüchtigten Engländer in ihrer blinden und törichten Hoffnung auf einen endlichen Sieg, dank innerer Revolutionen in Oesterreich und Deutschland, gegen den deutschen und auch neutralen Handel nach dem Kriege planen. Ja, wahrlich, „Mr." Branting lügt, wenn er von wachsenden Sympathien für das englische Volk spricht! Für das deutsche Volk nehmen die Sympathien beständig zu! Nach einem erfolgreichen Kriege mag Deutschland noch so stark und hart werden: treulos, lumpig und heuchlerisch wie England wird es niemals sein!

Kriegshumor.

Die Doktorfrage. Das war damals auf der Straße nach Riga. In einem erbeuteten russischen Bagagewagen fanden wir tabakpaketartige Päckchen. Inhalt: undefinierbares, schwarzfaseriges Zeug. „Tabak!" behauptete die eine Hälfte der Kameraden, „Tee!" die andere Hälfte. Hitziger Streit, bis die Probe gemacht wurde: die eine Hälfte rauchte das Zeug, die andere kochte Tee davon. Wiederum hitziger Streit. Die es geraucht hatten, behaupteten, es sei Tee, die es getrunken hatten, es sei Tabak! (Jugend.)

Die Ausrede. „Dein neues Kleid ist aber furchtbar tief dekolletiert!" — „Gott, bei dem Papiermangel!" (Muskete.)

Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Balsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rotke, Ludwig Wuchererstr. 69.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Germarstr. 7.
Curt Weide, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene **Ergänzungsblatt**, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen **unentgeltlich** bezogen werden.

Das Rätsel der Villa Längenbach.

Roman von **Matthias Blank.**

8) (Nachdruck verboten.)

Still war es.

Da sagte Bobby von Matrai langsam:

„Trotzdem sagten Sie, es überkomme Sie manchmal, so etwas — Leichtsinniges — zu tun."

„Sagte ich das?"

„Frau Kitty! Das Glück war es nicht, was Sie gefunden hatten. Sie leiden!"

„Still! Jeder ist seines Schicksals Schmied. Darüber darf ich nicht sprechen. Sie haben die Antwort, die ich Ihnen damals nicht geben konnte. Mehr dürfen Sie nicht fordern."

„Aber ich will Sie glücklich wissen, Sie wenigstens, wenn ich selbst mein Glück hingeben mußte. Oder ich würde heute noch den Kampf für Sie wagen. Frau Kitty, begreifen Sie denn nicht, daß man dann leichter sich bescheiden wird, wenn man des anderen Glück wenigstens geborgen weiß."

„Still!"

Sie mahnte noch einmal.

„Sie sind nicht glücklich geworden."

„Ich habe bekommen, was ich verlangte: Mein Leben gab ich einem Manne, der der Welt als der korrekteste bekannt ist, der sich zu keiner Vermessenheit hinreißen läßt —"

„Aber das Glück?"

Da stand sie auf; ihre Gestalt wandte sich ihm zu, so daß auch er sich erhob:

„Ich habe Ihnen beantwortet, was einmal beantwortet sein mußte. Das Recht darauf hatten Sie, damit Sie keinen Grund zum Hasse haben, damit wir einander grüßen dürfen. Mehr kann ich nicht erklären."

„Sie sind nicht glücklich! Sie sagen es, weil Sie darüber schweigen."

„Eigentlich ist das doch Glück, wenn man bekommt, was man begehrt. Lassen Sie uns ein Ende machen! Die Vergangenheit liegt weit zurück. Ich habe vergessen, wie ich damals enttäuscht wurde, und Sie haben es auch vergessen. Wenn wir uns wieder begegnen, dann soll es mit ruhigem Grüßen geschehen, wie zwei sich achten, oder bemitleiden, wie Sie wollen."

„Nein! Ich will mich damit nicht begnügen. Sie leiden! Das aber ertrage ich nicht."

„Was wollen Sie?"

„Aendern, nochmals anfangen, Ihnen helfen, daß Sie frei werden, damit Sie an eine neue Hoffnung glauben, alles austilgen, neu aufbauen —"

Seine Worte hafteten und schienen beschwören zu wollen, aber sie schüttelte langsam den Kopf:

„Ein Spiel wäre das, wie mit Karten! Nein! Alles soll begraben sein, so war es gedacht, als ich zu erzählen begann. Nur achten sollen Sie mich, wenn ich damals auch anders handeln mußte. Jetzt ist es zu spät!"

„Noch nicht! Nie ist es zu spät, wenn nur der Wille lebt."

„Der Wille lebt nicht mehr. Das ist es! Ich habe Willen und Mut verloren. Wir wollen hier wie alte Freunde voneinander gehen!"

„Ich will mehr —"

„Dann muß ich ohne Gruß scheiden."

Und sie ließ die Hand, die sie ihm schon geboten hatte, wieder sinken.

Da griff er darnach:

„Sie bestimmen es so!"

„Es muß uns genügen. Ich habe es gelobt, ihm eine treue Frau zu sein, wenn ich ihm auch keine Liebe geben konnte. Die Treue halte ich ihm, bis —"

„Bis?" Sein Blick forderte die Antwort.

„Bis er sie wegwirft, oder bis der Tod mich freigibt."

Da hielten sich die Hände.

Dann ließ er sie gehen; er setzte sich wieder und seine hellen, graublauen Augen folgten der Gestalt nach, die immer weiter entschwand, die bald von Sonnenlichtern umspielt war, dann im Schatten untertauchte, bis sie seinem Blick verloren war.

Seine Hände lagen geballt auf den Knieen, die schmalen Lippen waren zusammengekniffen, die Brauen hochgezogen.

Jetzt hatte er die Wahrheit gehört.

Konnte er sie jetzt noch verurteilen?

Nur Mitleid fühlte er, Mitleid und Liebe, denn diese war in ihm nie gestorben.

Sie litt!

Und deshalb wollte er nun bleiben! Er dachte jetzt nicht mehr daran, zu fliehen. Immer mußte er nun hier sein, immer zur Stelle sein, denn einmal konnte doch ein Tag oder eine Stunde kommen, da sie Hilfe brauchte.

Sie war ja unglücklich.

Und seine Gedanken begannen davon zu träumen, wie er einmal doch als Retter kommen könnte, wie einmal doch ein neuer Anfang möglich sei. Hätte er sie glücklich gewußt, dann würde ihn nichts mehr gehalten haben, dann hätte es für ihn nur den einen Weg gegeben, hinaus, irgendwohin, wo ein weiteres Begegnen nicht mehr möglich gewesen wäre. Er hätte ihr Glück mit seinem Erscheinen nie bedrohen dürfen.

Aber daß sie elend geworden war, das zwang ihn, stets hilfsbereit in ihrer Nähe zu sein.

Vielleicht — —?

Und er wußte selbst nicht, wie er dieses Vielleicht begehrte.

Nur wie eine Hoffnung war es ihm, so wie der erste Schimmer eines Morgenrots, wie eine keimende Blütenknospe im Frühling.

6. Kapitel.

„Bist du bereit?"

Der Generalkonsul Richard Längenbach stand an der Türe und streifte eben noch die Handschuhe über die Hände. Sein bartloses Gesicht wies eine dunklere Röte und seine Mundwinkel zuckten. So ruhig er auch fragte, so wenig sein Schauspielergesicht dabei verriet, so konnte es Kitty Längenbach an dem unsteten Flackern seiner Augen doch erkennen, daß er innerlich eine Erregung bekämpfte. Fremde konnte seine Maske, die er zu beherrschen verstand, immer täuschen, Frau Kitty aber nicht.

Richard Längenbach trug eleganten Frack und weiße Binde; seine Augen glitten erst nach dem Spiegel, um in diesem rasch die eigene Gestalt zu prüfen, dann erst schauten sie auf Frau Kitty, der die Zofe den feinen, duftigen Schal um die Helmfrisur legte.

„Ja! Du weißt aber, daß ich heute lieber zu Hause bleiben würde."

„Wir aber dürfen die Einladung nicht vergessen. Ich weiß, daß dir ein Empfang bei Martin Heinecke nicht angenehm ist. Es ist aber Zeit!"

„Ich bin fertig. Schließlich willst du deinen Willen, ohne dich meinen Wünschen anzupassen."

„Oder deinen Launen! Jedenfalls hoffe ich, daß du dein Mißvergnügen nicht zu stark fühlen lassen wirst."

Sie antwortete auf die Aufforderung nicht, sondern nickte nur der Zofe nochmals zu und ging dann mit raschen Schritten zur Türe. Der Generalkonsul trat zurück, ließ sie hinausgehen und folgte dann dicht an ihrer linken Seite.

„Ich habe den Wagen bestellt! Unter den ersten Gästen werden wir ja nicht mehr sein."

„Ich hatte einmal in deinem Zimmer fragen lassen; aber du hattest die Türe versperrt."

„Ich wollte nicht gestört sein."

„Hattest du Besuch?"

„Zu arbeiten."

Er stieß das Wort rasch zwischen den Lippen hervor, als wollte er damit weitere Fragen abschneiden.

(Fortsetzung folgt.)

Neu hinzutretende Bezieher

der „Kriegs-Zeitung" erhalten den bisher erschienenen Teil dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, **kostenlos nachgeliefert.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807159/fragment/page=0002